

STIFTUNG
MARTHHAHAUS



DAS
MARTHHAHAUS

1885-2025

GESCHICHTE

DAS MARTHAHAUS 1885-2025
Zur historischen Entwicklung des Marthahauses Halle
4. erweiterte Auflage 2025

Das Marthahaus in Halle

1885 - 2025

Inhalt

Halle um 1850	6
Gründungsphase	9
Etablierung	20
Zwischen den Weltkriegen	25
DDR-Zeit	32
Das Marthahaus nach 1989/90	47
21. Jahrhundert	55
Heute	67
Die Silberne Ehrennadel	70
Eine fortgesetzte Geschichte	72
Zeitleiste	74
Quellen und Autoren	87

Einladung zur Freundlichkeit

Die 140jährige Geschichte des Marthahauses ist ein beeindruckendes Zeugnis christlicher Nächstenliebe. Sie ist eingebettet in die historischen Ereignisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts, des gesamten 20. Jahrhunderts bis ins Heute. Ein Dokument der Zeitgeschichte - von der Industrialisierung angefangen über zwei Weltkriege bis in die wechselhafte Nachkriegszeit im Osten Deutschlands. In Mitteldeutschland gelegen, im Herzen von Halle an der Saale, damals schon eine der großen Industrieregionen in Deutschland und mit der Martin-Luther-Universität geistiger Mittelpunkt von Lehre und Forschung. Das Marthahaus liegt zwischen der Altstadt und dem Paulusviertel, einem geschlossenen Bauensemble im Stil des Historismus und des Jugendstils um die Wende des 19./20. Jahrhunderts erbaut.

Dieses Heft bietet einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Stiftung Marthahaus. Es zeigt die Herausforderungen, die sich in unterschiedlichen Phasen für das Marthahaus stellten. Spannend und aufschlussreich sind insbesondere die Diskussionen und Entscheidungen, wenn grundsätzliche Veränderungen anstanden: Entweder weil die finanzielle Lage so schwierig wurde und neue Wege für die Ausbildung der Mädchen gefunden werden mussten

oder weil Häuser dazu erworben wurden, um für alleinstehende Frauen oder für ältere Menschen Wohnraum zu schaffen.

Die Stiftungssatzung wurde mehrfach angepasst, Strategien wurden entsprechend der gesellschaftlichen Verhältnisse verändert, der Vorstand und die Gremien der Stiftung personell verstärkt.

Nachvollziehbar und berührend sind die Berichte über Menschen, die an verantwortlichen Stellen über viele Jahre maßgeblich dazu beigetragen haben, dass das Marthahaus ein nachgefragter und beliebter Ort freundlicher Gastlichkeit, liebevoller Pflege und selbstbestimmten Wohnens ist.

Aus christlicher Überzeugung wurde 1885 die Stiftung gegründet und sie trägt bis heute, damit durch unser Tun „Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit“ erfahrbar wird.

Die Stadt Halle um 1850 und der Aufbau der evangelischen Fürsorge

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt Halle an der Saale einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung. Die alte beschauliche Schul- und Universitätsstadt entwickelte sich binnen weniger Jahrzehnte zu einer Metropole der Industrie, der Wirtschaft und des Handels im mitteldeutschen Raum. Schon 1890 zählte die Stadt 100.000 Einwohner und rückte damit in die Reihe der deutschen Großstädte auf.

Der starke Zuzug von arbeitssuchenden Männern mit ihren Familien ließ die Stadt über ihre historischen Mauern bald hinauswachsen. Überall entstanden neue Wohnviertel, meistens in der Nähe der Werkstätten und Fabriken im Osten und Süden der Stadt. Große soziale Probleme konnten im Prozess dieser rasanten Industrialisierung und der heimatlichen Bindungslosigkeit großer Bevölkerungsteile nicht ausbleiben.

Wahrgenommen wurden diese besorgniserregenden Veränderungen von Verantwortlichen in der evangelischen Kirche, von akademischen Theologen, Pfarrern oder Gemeindegemeinderäten, wodurch sich diese zum Nachdenken über die soziale und politische Stadtentwicklung veranlasst sahen.

Schon 1857 entstand im Herzen der Stadt das Diakonissenhaus, das eine Entwicklung mit Krankenhaus, Sozialstationen und Stiften nahm und noch heute als Diakoniewerk weitergeführt wird.



Der Trödel, Blickrichtung Marktplatz 1895



Evangelische Stadtmission am Weidenplan

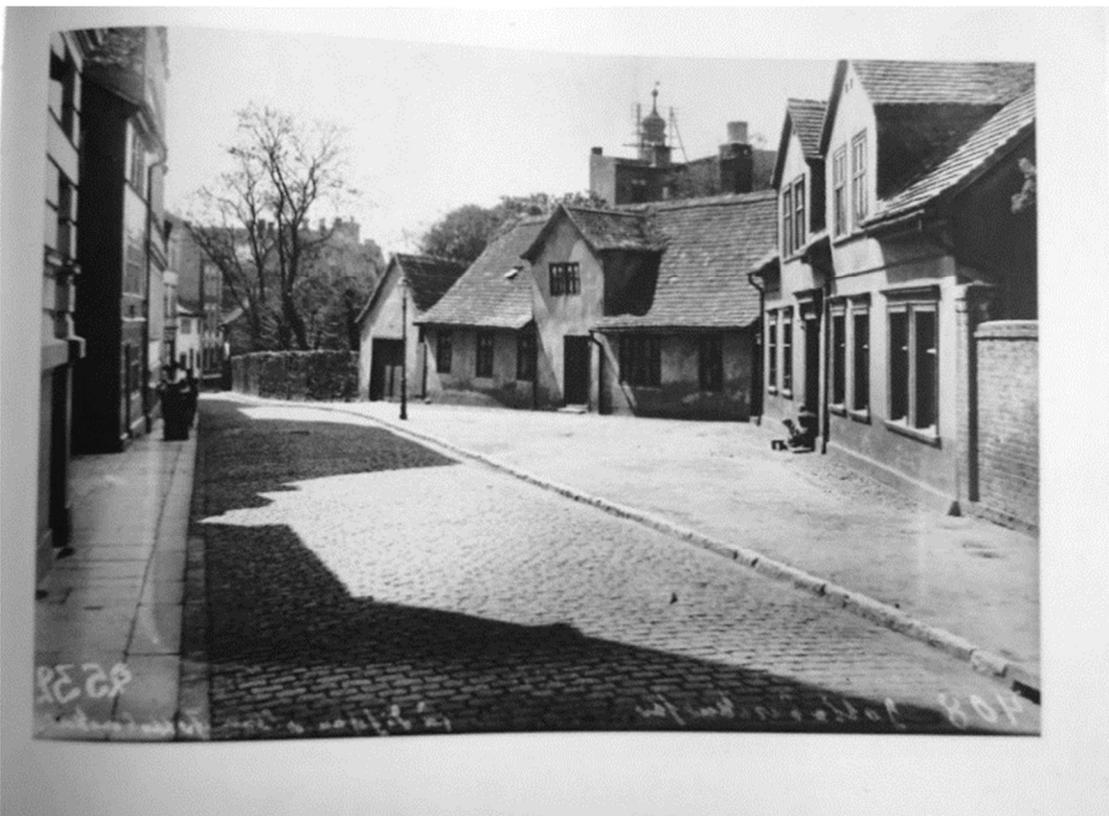
Ebenfalls einen festen Platz im religiösen und sozialen Leben Halles aus christlicher Verantwortung nimmt die Stadtmission ein, die 1888 gegründet wurde und ihre Arbeitsstätten noch heute am Weidenplan besitzt.

In dieser Zeit wurde in Halle auch ein Kirchenbauverein gegründet, der sich die Finanzierung von Neubauten evangelischer Gotteshäuser in den neuen Wohnvierteln zur Aufgabe gemacht hatte. So entstanden im Süden Halles die Johanneskirche (1893), im Nordwesten St. Stephanus (1893), im Norden St. Petrus (1901) und im Nordosten die Pauluskirche (1903). In diesen Umkreis evangelischer Kirchenarbeit und Großstadtseelsorge gehört auch die Gründung der Stiftung Marthahaus.

Gründungsphase

Das Marthahaus wurde offiziell am 29. November 1885 in dem kleinen Haus Gottesackerstraße 2 am Rande der Altstadt als „Anstalt zur Vorbildung weiblicher Dienstboten“ gegründet. Angemietet wurde das Haus bereits im Oktober, wofür eine monatliche Miete von 900 Mark zu entrichten war. Ihr Träger, der „Evangelische Mädchen-Verein“ in Halle, wollte es sich zur Aufgabe machen, eine umfassende Fürsorge von Mädchen nach der Schule einzurichten. Als finanzielles Fundament der Gründung war die Stiftung von 2.500 Mark durch den Rechnungsrat Wilhelm Gutsche vorausgegangen. Gutsche schenkte das Gebäude dem „Evangelischen Mädchen-Verein“ mit der Maßgabe, eine „Anstalt zur Belebung der Tugenden“ unter den in Halle lebenden weiblichen Dienstboten zu führen. Eltern, die nicht mehr in der Lage waren, ihre konfirmierten Töchter zu versorgen und sie von der Fabrikarbeit fernhalten wollten, besaßen somit die Möglichkeit, die Töchter in die Obhut des Hauses zu geben. In einem der ersten Jahresberichte wird der Zweck des Hauses zur christlich-sittlichen Erziehung durch Ausbildung und „Unterweisung in allen Arbeiten des häuslichen Lebens zu braven und brauchbaren Dienstmädchen“ benannt.

Bereits 1886 wurde eine christliche Mädchenherberge im Haus eröffnet, die durchreisenden und in der Stadt arbeitenden Mädchen eine Unterkunft bot. Um dem Anspruch sittlicher Erziehung gerecht zu werden, bemühte sich das Marthahaus ferner um die weitere Unterbringung und Versorgung ehemaliger Zöglinge. Im Haus gab es eine so genannte Vermietungsstelle für ausgebildete und stellungslose Mädchen der Anstalt, die der Nachfrage an Dienstmädchen oft nicht nachkommen konnte.



Das kleine einstöckige Haus Gottesackerstraße (zweites Haus) reichte bald nicht mehr aus. Deshalb wurde 1891 das größere Haus in der damaligen Sophienstraße 6 gekauft.

Die Offenheit des Hauses zeigte sich darin, dass die Aufnahme der Mädchen nicht auf ein religiöses Bekenntnis eingeschränkt war. Lediglich unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende junge Frauen wurden von der Ausbildung und Unterbringung ausgeschlossen.

Ab 1886 wurde im Zuge der Eröffnung des Stadtgymnasiums die gesamte Sophienstraße bebaut sowie die vor dem Gymnasium befindliche Parkanlage mit dem Springbrunnen angelegt. Mitte des Jahres 1891 konnte die Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten das dort entstandene Haus Sophienstraße 6 (heute Adam-Kuckhoff-Straße 5) erwerben, das damit die Urzelle des heutigen weitläufigen Komplexes des Hotels bildet. Vorher gehörte das Haus dem ehemaligen Musikdirektor John. Ermöglicht wurde der Kauf vor allem durch die finanziellen Zuwendungen der Industriellengattin Emilie Riebeck sowie durch die Unterstützungen der Provinzial-Verwaltung und der städtischen Behörden.

1901 kam es mit der Eingemeindung von Giebichenstein in Halle zu Straßenneubildungen, wobei eine dieser Straßen die MarthasträÙe wurde. Die Benennung erfolgte nach dem nun dort befindlichen Marthahaus. Zu dieser Zeit war das Haus durch die StraÙenbahn mit der Verbindung vom Bahnhof bis zur ZinksgartenstraÙe und durch die PoststraÙen-Pferdebahn erreichbar.

Am 2. Oktober 1891 eröffnete Pastor Grüneisen das neue Marthahaus in der Sophienstraße 6. In seiner Eröffnungsrede betonte er als Ziel der Anstalt, jungen Mädchen zu helfen,

... damit sie in allen häuslichen Arbeiten wohlvorbereitet zu tüchtigen und arbeitsfreudigen Dienstmädchen heranwachsen und dadurch mittelbar den Eltern der Mädchen und vielen Haushaltungen einen erwünschten Dienst leistet.

Aufbau und Führung des Hauses orientierten sich am Amalienhaus in Berlin, welches sich einer ähnlichen Berufung verpflichtet sah. Durch den Umzug in das größere Haus war nun eine Erweiterung der Aufgabenbereiche der Anstalt möglich hinsichtlich der Eröffnung der Pension „Heimat“ für angestellte junge Frauen aus Kaufmanns- und



Lehrerinnenberufen sowie der Einrichtung eines Hospizes für Damen. Im Jahresbericht von 1890/91 macht der Verfasser Pastor Grüneisen noch einmal auf die Vorteile der Unterbringung der Mädchen im Haus für die Entwicklung ihres sittlichen Gemüts aufmerksam:

Aber man kann sich über den verhältnismäßig schwachen Besuch nicht wundern, wenn man am Sonntagnachmittag die geputzten großen Kinder unter dem Schutze von zukünftigen jungen Männern zu ganz anderen Vergnügungen eilen sieht; man kann nur die Eltern beklagen, welche das zulassen, und die Herrschaften, welche sich um das, was ihre unmündigen Dienstmädchen außerhalb der häuslichen Dienststunden treiben, gar nicht mehr bekümmern.

Schon in den ersten Jahresberichten rief Pastor Grüneisen wiederholt auf:

Wer hilft uns werben? Unser treuer Rendant, Herr Rentier Koch, ist für jede Gabe empfänglich. Gott aber vergelte es denen, die uns wohlthun, und segne ferner unsere Arbeit, die wir im Namen Seiner Liebe zum Besten unseres Volkes thun.

Um die Einschreibung des Grundstücks im Grundbuch zu erreichen, musste das Marthahaus die Rechte einer juristischen Person erwerben, was am 20. Juli 1895 nach Vorlage eines

Statuts durch den preußischen Innenminister bestätigt wurde. In Paragraf 1 des am 25. Mai 1895 durch den Vorstand beschlossenen Statuts, heißt es über das Anliegen der Anstalt:

Ihr Zweck ist es nach Maßgabe des vorhandenen Raumes eine Anzahl der Schule entwachsener evangelischer Töchter der unteren Stände auf 1-2 Jahre gegen Entrichtung eines geringen, bei nachgewiesenem Bedürfnis zu erlassenden Kostgeldes aufzunehmen und sie unter christlicher Erziehung durch geeignete Unterweisung in allen häuslichen Arbeiten zu tüchtigen und gewissenhaften Dienstmädchen heranzubilden als Mädchenbildungsanstalt.

Der zweite Teil des Eingangsparagraphen beschäftigte sich mit weiteren wichtigen Aufgaben der christlichen Fürsorge. Danach sollten

...in der Christlichen Mädchen-Herberge stellenlosen oder durchreisenden Frauen und Mädchen Unterkunft gewährt werden.

Indessen sollte das Christliche Hospiz

...allein reisenden Damen der besseren Stände ein billiges Obdach bieten um sie vor Ausbeutung ihrer Unerfahrenheit zu schützen.



Damenhospiz und Mädchenheim Marthahaus um 1900

Zum Vorstand des Hauses zählten der bereits genannte Diakonus Pastor Eduard Grüneisen, der den Vorsitz innehatte und ferner als Pfarrer der Marktkirche fungierte. Daneben stand der Rentier Hermann Simon, der die Finanzen des Hauses verwaltete. Weitere Mitglieder des Vorstands waren Frau Konsistorialrat Dryander, Frau Superintendent Förster, Frau Fabrikbesitzer Jentzsch, Frau Professor Kohlschütter, Frau Kommerzienrat Riebeck, Frau Oberbürgermeister Staude, Fr. von Voß sowie Frau Pastor Zachariae. Die öffentliche Fürsorgearbeit bot solchen einflussreichen Frauen die Möglichkeit, sich gesellschaftlich und sozial zu engagieren. Dies geschah sowohl durch finanzielle Hilfe, als auch durch ideelle Unterstützung. Gleich im Ersten Jahresbericht ist z.B. Frau Emilie Riebeck erwähnt, die „der Anstalt ihr warmes Interesse in jeder Beziehung erwies“. Sie ließ der Anstalt bis zu ihrem Tode jedes Jahr Sach- und Geldwerte zukommen. Auch in späteren Vorständen waren bekannte Frauen, wie z.B. die Bürgermeistergattinnen Rive und ab 1933 Fr. Dr. May vertreten.

Grundsätzlich finanzierte sich das Haus aus Geld- und Sachspenden, aus Wasch- und Nähaufträgen und aus der Pflege von Kleinkindern arbeitender Mütter. Seit 1894 ergänzten freiwillige Beiträge, Zuschüsse von Behörden und Privatpersonen, Kostgelder, Arbeitserträge der Zöglinge sowie Erträge der Herberge und des Hospizes das

Budget der Anstalt. Der Tagesablauf und die Gestaltung der Ausbildung der Zöglinge blieben über die ersten Jahre nach der Gründung konstant.



Näherinnen. Das Ölgemälde ohne Signatur und Titel hängt vermutlich seit der Eröffnung des Marthahauses im Foyer.

In jenem Jahr, am 1. Advent 1885 wurde die Arbeit in der Anstalt mit sechs Mädchen aufgenommen. Es bestand eine feste Hausordnung und Tageseinteilung, nach denen diese sich richten mussten. Im Mittelpunkt standen das Erlernen gewöhnlicher Hausarbeiten, zu denen das Kochen unter Anleitung der Hausmutter, die Besorgung der Wäsche und

der Handarbeitsunterricht zählten. Darüber hinaus erhielten die Auszubildenden eine Stunde in der Woche religiöse Unterweisungen durch Pastor Grüneisen und Übungen in Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Haus verzichtete in der Ausbildung der jungen Mädchen auf die zumeist übliche Anstandsstunde und bemerkte dahingehend, dass das richtige Benehmen durch „die Bedienung in unserem Hospiz für Damen“ erlernt würde. Jeweils am Sonntagmorgen gingen die Anstaltsangehörigen gemeinsam zum Gottesdienst. Den Nachmittag konnten die Mädchen frei gestalten, in dem sie ihre Eltern besuchten, in der Anstalt verweilten oder an Versammlungen des „Evangelischen Mädchenvereins“ teilnahmen. Regelmäßig wurde auf Veranstaltungen des Mädchenvereins durch die Bildungsanstalt verwiesen und um die Teilnahmeerlaubnis an solchen für Mädchen in Dienststellungen gebeten. Die Ausbildung in der Anstalt dauerte ein bis eineinhalb Jahre. Anschließend suchte die Vermietungsstelle eine Anstellung für die Dienstmädchen.

Die Ausbildung öffentlich zu machen, verstand Pastor Grüneisen als eine seiner wichtigsten Aufgaben, nämlich die Bevölkerung über den Sinn und Zweck der Ausbildung aufzuklären oder mit seinen Worten, damit „sich die Eltern nicht getäuscht sehen in der Erwartung, mit der sie ihre Kinder unserem Hause anvertraut haben“. Gleichermäßen wollte er so neue Mitglieder und Gönner gewinnen.

— 11 —

Tageseinteilung für das Martha-Haus.

- Früh 5 Uhr im Sommer, 6 Uhr im Winter wird anigestanden, Feuer gemacht und Stuben gereinigt, dann gemeinsame Morgenandacht gehalten;
- um 7 „ im Sommer etwas früher, gefrühstückt, dann Stuben und Schlafstuben besorgt;
- „ 9 „ folgt einfaches zweites Frühstück, nach demselben die Arbeit mit der Wäsche (Waschen, Legen, Kollen, Plätten), Kochen, Nähen und noch übrige Hausarbeit;
- „ 12¹ „ Mittagessen, darauf das entsprechende Reinigen, Fortziehung der Wasch- und Handarbeiten, bezugleich
- „ 4 „ Kaffee, dann Wasch-, Näh- und Hausarbeit (Vorsorge für den Abend);
- „ 7 „ Abendessen, darnach Abendandacht, zuletzt freie Beschäftigung mit Handarbeit und Lesen;
- „ 9 „ wird zu Bett gegangen.

Die Arbeit wird dabei so vertheilt, daß die Mädchen abwechselnd mit der Küche, der Wäsche, der Hausarbeit (einschließlich Pförtnerdienst) und Handarbeit beschäftigt werden, damit Alle Alles lernen und ein unruhiges Vielerleithum vermieden bleibt.

Daneben sind feste Unterrichtsstunden:

Dienstag und Mittwoch von 2—4 Uhr im Nähen und Z flicken,
 Freitag von 4—6 Uhr im Lesen, Schreiben und Rechnen,
 Donnerstag von 4—5 Uhr in Religion,
 Montag von 6—7 Uhr in Gesang.

Freitag und Sonnabend wird das ganze Haus gründlich reingemacht.

Das Reinigen der Zimmer u. s. w. in der **Herberge** wird von den dort logirenden Mädchen selbst besorgt.

Etablierung

In der Entwicklung der Anstalt ließ sich bis zum Zweiten Weltkrieg ein kontinuierlicher Zuwachs an Zöglingen verzeichnen. Die gute Resonanz der Anstalt in der Stadt lässt sich damit belegen, dass sich bereits am 1. April 1886 14 Mädchen in der Ausbildung befanden. Im Jahr 1894 waren es 27 und in den Jahren 1912 und 1913 sechzig Mädchen. Auch das Hospiz für alleinstehende oder allein reisende Damen war stets gut besucht, wohingegen die Mädchenherberge weniger Zuspruch erhielt. Andere Einrichtungen rieten aus Konkurrenzgründen vom Besuch der Mädchenherberge mit der Begründung zu strenger Tagesabläufe und Regeln ab.



Die Kaiserin besucht das Marthahaus
Postkarte mit dem Foto des Besuchs am 5.9.1903

Eine gesonderte Stellung erhielt das Marthahaus, indem es 1897 unter das Protektorat der Kaiserin Augusta Viktoria fiel. Die Kaiserin wurde durch die regelmäßig zugesandten Jahresberichte über die Entwicklungen im Haus informiert. Es lässt sich vermuten, dass sie das Haus mit ihrem Protektorat unter einen besonderen Schutz stellen und es als sittliche Anstalt auszeichnen wollte. Sie besuchte das Marthahaus am 5. September 1903. Im Festbericht über jenem denkwürdigen Tag steht:

Im Hofe, dessen Ausschmückung Ihre Majestät besonders zu erfreuen schien, wurde die Kaiserin von den 44 Zöglingen mit einem kurzen Gesange begrüßt und durften zwei derselben mit einigen Versen Blumen überreichen. Hierauf besichtigte die Kaiserin die Räume im Erdgeschoß, auch das neue große Waschhaus und zeigte besonderes Interesse für die Handarbeiten, die ausgelegt waren und die ganze Art der Unterweisung der Zöglinge.

Die erfolgreiche Arbeit ermöglichte um die Jahrhundertwende, verschiedene ältere Häuser in der Nachbarschaft des Marthahauses aufzukaufen, sie für die Zwecke der Anstalt herzurichten und sie allmählich zu einem großen Komplex zu vereinheitlichen.

Als Erstes wurde 1897 das Hospiz durch den Umbau der Nachbarhäuser erweitert. 1898 konnte das Radestock'sche Haus an der Luckengasse erworben werden, in welchem neue und größere Schlafräume für die Mädchenherberge eingerichtet wurden. Mit diesem Schritt reagierte das Marthahaus auf die zahlreichen Anfragen bezüglich der Aufnahme von Mädchen und konnte nun maximal 40 Zöglinge unterbringen.

In den Jahren 1902 und 1903 begann der Neubau eines Hauses für Wascharbeiten in der Luckengasse. Die angekauften Häuser und die vier Grundstücke zu einem einheitlichen Ganzen umzubauen war zwischen 1905 und 1906 Auftrag der halleschen Baufirma Knoch und Kallmeyer.

Am 9. März 1906 wurde das erweiterte Marthahaus mit seinem großen Versammlungssaal festlich eingeweiht. Für die Damen des Hospizes standen nun 24 Unterkünfte mit je einem oder zwei Zimmern und je zwei Betten zur Verfügung, während das Mädchenheim drei Zimmer mit acht Betten besaß. Die Zöglinge der Haushaltungsschule hatten vier Schlafsäle mit 48 Betten, einen Speisesaal sowie einen Näh- und Flicksaal. Auch die Wirtschafts- und Personalräume konnten erweitert werden, denn es gab nun eine große Kochküche mit angrenzender Spülküche, eine Backstube mit Backhaus sowie einen Vorratskeller für

Obst, Gemüse und Kohlen. Im Einweihungsbericht hieß es:

Die Erweiterungen wären nicht möglich gewesen, wenn nicht eine durch ihre Opferwilligkeit bekannte Bürgerin Halles der Anstalt ihre besondere Fürsorge zu teil werden ließe. Trotz der Schlichtheit und Einfachheit, die auch der neue Saal aufweist, macht die Anstalt einen äußerst behaglichen Eindruck. Der beste Beweis dafür ist wohl auch darin zu erblicken, daß die Hospizgäste sich im Marthahaus wohl fühlen und daher die Nachfrage eine ständige und lebhaft ist.

Den Abschluss der Baumaßnahmen bildete ein großer Erweiterungsbau auf dem Grundstück Sophienstraße 8 nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Knoch. Dieser wurde am 20. Februar 1914 eingeweiht und verleiht noch heute dem Hotel sein charakteristisches Aussehen.

Infolge dessen, dass viele neue Anstalten und Vereine, mit dem Ziel helfen zu wollen, entstanden sind und die Mildtätigkeit alter Kreise beanspruchten, sah sich die Leitung des Marthahauses nach der Jahrhundertwende vor die Frage gestellt,

ob die Arbeit einer solchen Anstalt wirklich zu den Aufgaben christlicher Liebesthätigkeit gehört, die

erforderlich sind, um einem vorhandenen Notstand zu begegnen.

Das eher verborgene und stille Dasein des Marthahauses hatte bald darauf eine Verringerung der finanziellen Unterstützung und Fürsprecher zur Folge, was die Vermutung zulässt, dass die Mitarbeiter an ihrer Arbeit und ihren Erfolgen zweifelten.



Eingangsbereich um 1910

Zwischen den Weltkriegen

Die schweren Zeiten des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1919 holten das Marthahaus in verschiedener Weise ein. Einerseits kam es zu Veränderungen innerhalb des Hauses, weil Räume für die Aufnahme von Verwundeten mit 25 Betten eingerichtet wurden. Jedoch nutzte die Stadt diese Möglichkeit nicht, da ausreichend Lazarette vorhanden waren. Unter anderem bot das Haus einzelnen Frauen und Töchtern von Verwundeten einen Aufenthaltsort, damit diese ihre Ehemänner und Väter besuchen konnten. Andererseits zwangen die gestiegenen Lebensmittelpreise die Leitung des Marthahauses, das Kostgeld im Jahr 1919 auf 360 Mark zu erhöhen. Dazu kam das Problem, dass sich viele Zöglinge aus Angst vor den Kriegseinwirkungen auf ihre Heimatorte nach Hause sehnten, was aber schließlich nicht dazu führte, dass die Zahl der Mädchen in der Anstalt während der Kriegsjahre zurückging. 1919 mit dem Kriegsende legte die Kaiserin das Protektorat nieder. In der zweiten Hälfte des Jahres 1916 starb Pastor Grüneisen, der Initiator und langjährige Leiter des Hauses. Die Leitung übernahm Pastor Jahr.

Das Marthahaus überstand die politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges und der folgenden Krisenjahre in der Weimarer Republik, die von

Inflation geprägt waren. Ende 1925 konnte die Anstalt ihr 40jähriges Bestehen feiern. Damals lernten 70 junge Mädchen in der Haushaltungsschule, während das Hospiz 50 berufstätige Damen beherbergte.

Marthahaus in Halle

Private Haushaltungsschule und Christl. Hospiz.

Jahresbericht 1930.

Mit Dankbarkeit dürfen wir von dem abgelaufenen Jahr 1930 sagen, daß es ein Jahr ruhiger und förderlicher Arbeit an den uns anvertrauten Schülerinnen war, obschon sich doch auch die Folgen der wirtschaftlichen Krisis bemerkbar machten. Das Haus war zwar immer gut belegt, aber es kam doch mehrmals vor, daß Eltern ihre Töchter außer der Zeit und vor Abschluß der Jahresausbildung nach Hause nehmen mußten, weil sie infolge wirtschaftlichen Drucks die an und für sich geringen Ausbildungskosten (monatlich 35,— RM.) nicht mehr aufbringen konnten. Auch trat ein Rückgang in den Aufnahmegesuchen ein. Während wir früher nur die Hälfte der Anträge berücksichtigen konnten, glich sich jetzt Angebot und Nachfrage so ziemlich aus. Man darf aber dabei nicht übersehen, daß an und für sich die Zahl der 14- bis 16jährigen durch den Geburtenrückgang der Kriegsjahre etwa auf ein Drittel der normalen Zahl zurückgegangen ist. Wenn man alle diese Momente beachtet, dürfen wir in der noch immer reichlich gewesenen Nachfrage und Belegung der Anstalt eine Anerkennung unserer Arbeit und einen Beweis für den guten Ruf des Marthahauses erkennen.

Den wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Volke trug der Vorstand dadurch Rechnung, das er den Pensionspreis der Zöglinge um etwa 8 Prozent herabsetzte, d. h. im zweiten Halbjahr wird der Pensionspreis, in den auch das Lehrgeld eingeschlossen ist, im Monat von 35 auf 30 RM. ermäßigt. Die Helferinnen im Hause, unter denen keine Veränderung eintrat, werden es dankbar anerkennen, daß mit dieser Verminderung der Einnahmen kein Abbau ihrer Bezüge und kein Personalabbau verbunden wurde. Das Marthahaus hat also im wahrsten Sinne sozial gehandelt.

Die Belegung des Hauses belief sich auf 70—75 Schülerinnen. Ostern 1930 wurden 35 entlassen, zum Herbsttermin 32, Ostern 1931 gingen 32 Schülerinnen ab und 42 neue wurden aufgenommen. Jeder Entlassung ging eine praktische und theoretische Prüfung in Gegenwart des Vorstandes voraus, die mit einer öffentlichen Ausstellung von Handarbeiten, selbst gefertigten Kleidern und Wäschestücken, sowie von Proben der Koch- und Backkunst verbunden war. Die Entlassung selbst gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feier in Gegenwart vieler Eltern. Die Abschiedstränen, die dabei fließen, zeigen, wie schwer oft den jungen Mädchen der Abschied vom lieb gewordenen Marthahause wird.

Neben den Entlassungsfeiern bildete das Jahresfest einen Höhepunkt im Leben der Anstalt. Es wird regelmäßig am Mittwoch nach dem 1. Advent gefeiert, im vergangenen Jahre am 3. Dezember.

1930 veranlasste „die ungeheure Not der Erwerblosen das Haus, eine kostenlose Mittagsspeisung für Erwerbslose einzurichten.“ 30-40 Leute kamen regelmäßig. Durch die allgemeine wirtschaftliche Not ging die Schülerinnenzahl bedeutend zurück.

In den zwei Jahresberichten von 1930 und 1931 stellt sich das Marthahaus unter einem neuen Namen als „Private Haushaltungsschule und christliches Hospiz“ vor. Als Vorsitzender des Vorstands wurde Pfarrer Fritze genannt. Die Zuspitzung der wirtschaftlichen Situation im Land führte dazu, dass viele Eltern ihre Töchter aus der Ausbildung nehmen mussten, weil sie die Kosten von monatlich 35 Reichsmark nicht mehr aufbringen konnten. Es kam zu einem dramatischen Rückgang an Aufnahmegesuchen, woraufhin die Pensionskosten von 35 auf 30 Reichsmark gesenkt wurden. Der Umstand der Rückläufigkeit war auch der häufig schwerer fallenden Gewöhnung der Schülerinnen an den straffen Arbeitsrhythmus, an die strenge Ordnung und an die einfache Kost geschuldet. Anfang der 30er Jahre konnte der sonst so konstante Personalbestand aufgrund der geringen Belegung nicht aufrechterhalten werden. Helferinnen mussten entlassen werden. Der Grundsatz der Vollpension musste aufgegeben bzw. zu Teilpension und Teilverpflegung umgewandelt werden. Ungeachtet dessen, dass

sich die Einnahmen der Haushaltungsschule verringerten, nahm das Marthahaus den Einbau einer Zentralheizung im Schülerinnen-Speisesaal und im Nähsaal vor und verbesserte die Waschmöglichkeiten durch eine elektrische Wäscheschleuder. Zudem wurde eine kostenlose Mittagsspeise für ca. 30 bis 40 Erwerbslose und kinderreiche Familien eingerichtet.

Im Rahmen der Dienstmädchenausbildung stellten sich ebenfalls Veränderungen ein, die auf die Anhebung des qualitativen Niveaus und der staatlichen Prüfung und Anerkennung jener Ausbildung durch die Regierung in Merseburg zurückzuführen sind. Die Schule sah sich veranlasst, die Lehr- und Stoffpläne der Ausbildung den staatlichen Forderungen anzupassen und die Fächer durch geprüfte Lehrkräfte erteilen zu lassen. Damit geriet das Marthahaus in ein Spannungsfeld zwischen ihrem Stiftungs- und Wohltätigkeitsanspruch einerseits und einer Erhöhung des Kostgeldes und effizienten Arbeitsweise andererseits. Ferner waren nun Zwangsversicherungen bei Berufsgenossenschaften (Bekleidungsberufsgenossenschaft und Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege) erforderlich. Diese strukturellen und inhaltlichen Anpassungszwänge führten dazu, dass der Abgang aus der Bildungsanstalt nur durch das Bestehen relativ strenger theoretischer und praktischer Prüfungen durch den Vorstand möglich war. Ergänzt wurden die

Prüfungen durch öffentliche Ausstellungen von handgearbeiteten Kleidern und Wäschestücken sowie dem Aufzeigen von Koch- und Backkünsten. An die bestandenen Prüfungen der Mädchen schloss sich stets die Entlassungsfeier bzw. das Jahresfest des Marthahauses im Advent eines jeden Jahres an. Beide Anlässe wurden um den 1. Advent in der Türme-Loge in der Albrechtstraße 6 begangen.

43. Jahresfest des Marthahauses

am Mittwoch, den 30. November, abends 7^{1/2} Uhr
in der „Loge zu den fünf Türmen“, Albrechtstraße 6

❖

Vortragsfolge:

1. Gemeinsamer Gesang: „Wie soll ich dich empfangen“, zwei Verse.
2. Prolog, gesprochen von einer Schülerin.
3. Begrüßung durch den Vorsitzenden.
4. „Zum Jahresfest des Marthahauses“. Chorgesang für dreistimmigen Frauenchor von O. Hellmann.
5. „Die vier Adventsontage.“ Deklamation von Schülerinnen.
6. Vortrag von Pastor Fuhl.

P a u s e

7. Weihnachtlied von E. v. Wildenbruch, vorgetragen von einer Schülerin.
8. Musikalische Darbietungen für Violine und Klavier.
9. Zwei Weihnachtlieder, gesungen von den Schülerinnen.
 - a) „Es ist eine Rose im Schnee erwacht“, kompon. von O. Hellmann.
 - b) „Leise rieselt der Schnee“, kompon. von L. Kageler.
10. „Das deutsche Lied“, von J. Freise. Deklamation mit Gesang und lebenden Bildern.
(Am Schluß beim 2. Vers „Stille Nacht“ stimmt die Versammlung mit ein.)

Das Programm (1.— Mark) berechtigt zum Eintritt.

Während der Pause wird Tee und Gebäck zum Preise von 50 Pfennig herumgereicht.



Ablauf des Jahresfestes 1927

Gerahmt wurde der jährliche Vortrag von Gesängen und Beiträgen der Schülerinnen. Diese Gelegenheiten nutzte das Haus als christliche Einrichtung auch zum Spendenaufruf und zur Spendensammlung. Ein Teil der Spenden wurde in diesem Jahr (1927) an die Weihnachtshilfe der Marienkirche überwiesen, den anderen Teil nutzte das Haus für eigene Zwecke. Schließlich sah sich das Marthahaus vor das Problem der Unterbringung der Ausgebildeten in angemessene Dienststellungen gestellt, welche durch die schlechte finanzielle Lage vieler Bevölkerungsteile nicht mehr gewährleistet werden konnte.

Während des 2. Weltkrieges nutzte die Stadt die Räumlichkeiten des Hauses als Auffanglager vor allem für Flüchtlinge aus Ostpreußen. So wie es in Vorstandssitzungsprotokollen vermerkt ist, herrschte große Not besonders hinsichtlich der Beschaffung von Nahrungsmitteln und Kohlen. Im Kriegsjahr 1942 musste die Haushaltungsschule des Marthahauses aufgelöst werden. 1945 wurde das Marthahaus zu Zweidrittel Altersheim.

Für den Zeitraum von 1914-1949 sind nur wenige Aufzeichnungen und Berichte vom Haus selbst oder über das Haus vorhanden. Die Jahresberichte wurden vom Gründungsjahr 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1919 kontinuierlich vom Vorstandsvorsitzenden verfasst.

Für die Zeit danach befinden sich im Archiv des Marthahauses nur noch die Jahresberichte von 1930 und 1931. Der

Aufbau der Jahresberichte beginnt mit einem kurzen Text, der über die wirtschaftliche Lage, die Belegung, besondere Feste, den Gesundheitszustand und Krankheitsfälle, über allgemeine Probleme der Anstalt sowie über Anschaffungen und Verbesserungen auch baulicher Art des vergangenen Jahres Auskunft gibt. An diese kurze Darstellung schließt sich der Kassenbericht des vorherigen Jahres, der Vermögensstand des Hauses und ein namentliches Verzeichnis der Geschenke an das Haus an. Am Ende eines jeden Berichtes sind die Aufnahmebedingungen der Bildungsanstalt, die jeweils veranschlagten Kosten für Hospiz, Herberge und Stellenvermittlung als auch der Tagesablauf für die Auszubildenden vermerkt. Später befindet sich auf der letzten Seite ein Lageplan des Komplexes, über den sich das Marthahaus erstreckt. Andere Quellen wie zum Beispiel Vorstandssitzungsprotokolle wurden nicht regelmäßig verfasst oder bestehen nicht mehr.



Platz zwischen Gesamtschule und Marthahaus, aufgenommen 2009

DDR - Zeit

In den ersten Nachkriegsjahren bot das Marthahaus Umsiedlern Wohnung und Unterkunft. Das Haus war dicht bewohnt, aber die Folgen des Krieges waren unübersehbar. Ein Teil der Räume war vermietet. Teilweise bestand ein erheblicher Renovierungsbedarf. Erst 1948 nahm das Marthahaus seine Tätigkeit als Christliches Hospiz wieder auf. Ab da begannen auch die Anstrengungen um die Entwicklung und Etablierung eines neuen Aufgabenbereiches.

Am Aufbau des neuen Bereiches Altenpflege war der im Jahre 1951 gewählte Vorstandsvorsitzende Pfarrer Hasse besonders bemüht. Eine Wiedereröffnung der Haushaltungsschule und die damit einhergegangene Spezialisierung auf junge Mädchen und Damen erfolgte nicht mehr. Zu den zentralen Personen im Vorstand des Marthahauses zählten in dieser Zeit neben Pfarrer Hasse der Superintendent Werther und der Verwaltungsdirektor Thierbach, Herr Roth und Frau Dr. Herrmann.

Um die Stiftung vor einer drohenden Enteignung durch den neu gegründeten DDR-Staat zu bewahren, erfolgte am 30. September 1952 eine notarielle Übertragung des Eigentums an die evangelische Kirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“ (die heutige Marien- oder auch Marktkirche). Aus

einer protokollarischen Mitschrift gegen Ende des Jahres 1952 zeichnete sich jedoch dabei eine durchaus kritische finanzielle Lage des Hauses ab:

Herr Thierbach gab den Finanzbericht. Er stellte fest, dass dieser noch nie so ungünstig war, wie in diesem Jahr. Neben einer Reihe unbezahlter Rechnungen, Steuerschulden und unbezahlter Zinsen ist eine Schuld in Höhe von insges. 5.000,-DM. zu decken. Wie weit die Zusagen auf Gewährung von Beihilfen zur Deckung dieser Schuld eingehalten werden, bleibt abzuwarten. Der Haushaltsplan 1951 betrug ca. 70.000,-DM, er hat sich im Jahre 1952 auf 86.000,-DM erhöht.

Auch in den darauffolgenden Jahren mussten die Haushaltspläne relativ niedrig veranschlagt werden. So sah der Haushaltsplan für das Jahr 1953 4.000,-DM weniger als 1952 vor, also nur 80.000,-DM. Der Schuldenberg konnte nur durch die großzügige Hilfe des Provinzialkirchlichen Amtes für Innere Mission in der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg gedeckt werden. In der Zusammenarbeit mit dem Provinzialkirchlichen Amt entstand im Januar 1952 eine neue Hausordnung für das Marthahaus.

Die Aufnahme in das Haus war zu dieser Zeit nur in Form einer Unterbringung mit Vollpension möglich. Die Kosten für Wohnung, Verpflegung, Heizung und Licht betragen je nach Lage und Größe der Zimmer 85,- bis 100,- Mark.

Hausordnung

für das

Christl. Hospiz Martha-Haus in Halle (Saale)

angeschlossen an das

Provinzialkirchliche Amt für Innere Mission der Kirchenprovinz Sachsen.

1. Das Martha-Haus will allen -seinen ständigen und vorübergehenden Gästen ein Heim der Geborgenheit sein. Dies wird erreicht, wenn alle Gäste sich der Hausordnung anpassen und durch gegenseitige Rücksichtnahme ein gutes Zusammenleben ermöglichen.
2. Dem Charakter des Heimes entsprechend finden täglich um 8,45 Uhr Morgenandachten statt. Die Gäste werden gebeten, an derselben teilzunehmen.
3. In der Zeit morgens bis 7 Uhr, mittags von 13 — 15 Uhr und abends ab 22 Uhr wird im Interesse aller Gäste dringend um Ruhe gebeten. Während dieser Zeit vermeide man lautes Sprechen auf den Fluren und Türenzuschlagen. Die Radio-Apparate sind stets nur auf Zimmerlautstärke einzustellen.
4. Die Besuchszeit von Gästen ist bis 22 Uhr gestattet. Eine Uebernachtung ist nur mit vorheriger Zustimmung der Heimleitung möglich.
5. Die Mahlzeiten werden wie folgt eingenommen:

Frühstück	7 — 9 Uhr
Mittagessen	12 — 14 Uhr
Abendessen	18 — 19 Uhr.
6. Soweit die Mahlzeiten im Zimmer eingenommen werden, wird vorausgesetzt, daß die Gäste ihr eigenes Geschirr benutzen. Bei Ausgabe von Lebensmitteln sind die erforderlichen Behälter rechtzeitig in der Küche abzugeben.
7. Bettwäsche und Handtücher haben die Gäste selbst mitzubringen.
8. Es wird dringend gebeten, das Inventar schonend zu behandeln. Wir bitten ferner, auf Fluren, Toiletten und in den Zimmern auf sparsamsten Lichtverbrauch bedacht zu sein. Abfälle und dergleichen sind stets in die dafür bereitgestellten Behälter zu schütten. Es wird dadurch die Verstopfung der Ausgüsse und Toiletten verhütet.
9. Für abhandengekommene Gegenstände, sowie Geld, übernimmt das Haus keine Haftung. Es ist stets darauf zu achten, daß die Zimmer verschlossen sind.
10. Miete und Pensionspreis ist jeweils am 1. ds. Mts. zu entrichten, falls nicht anderweitige Vereinbarungen getroffen sind. Wiederholter Verstoß gegen die Hausordnung zieht den Verlust des Hausrechtes nach sich.
11. Die Hausordnung wird von den Gästen durch Beziehen des Zimmers als verbindlich anerkannt.
12. Wünsche und Beschwerden sind bei der Heimleitung anzubringen.

Halle, im Januar 1952.

Der Vorstand.

Hausordnung von 1952

Seit Mitte der 50er Jahre beherbergte das Marthahaus nun auch Studenten des halleschen Sprachenkonvikts in einer separaten Wohnetage. Für das Jahr 1957 konnte erstmals ein Haushaltsplan ohne eingeplante Beihilfen und Zuschüsse aufgestellt werden. Das Marthahaus wurde außerdem als Seminar-, Weiterbildungs- und Ausbildungsstätte genutzt. Der offizielle Name der Einrichtung lautete nun „Christliches Hospiz und Altersheim – Marthahaus“.

Im Jahr 1958 übernahm Otto Kaufmann die Leitung des Marthahauses. Kaufmann, der einst als Schiffsjunge in Hamburg auf Segelschiffen und Frachtdampfern fuhr, dort das Steuermannspatent ablegte und auf See kochen und backen lernte, kam erst spät über die kirchliche Laienarbeit in den hauptamtlichen Dienst. Er und seine Frau Annelise Kaufmann führten kurz zuvor ein kirchliches Heim in Möser/Anhalt. Neben der Leitung des Marthahauses wurde von dem CDU-nahen Ehepaar die persönliche Mitarbeit bei den täglich anfallenden Arbeiten, wie z.B. dem Heizen oder Dachdecken erwartet. Otto Kaufmann besetzte bald auch noch andere Funktionen. Er war Mitglied des Gemeindegemeinderates der evangelischen Kirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“, Synodaler der Synode der EKV und Mitglied der EKD-Synode, Mitarbeiter in kirchlichen Gremien, Mitarbeiter des Laienbesuchsdienstes und Schatzmeister des Verbandes Christlicher Hospize. Im

Marthahaus stand er nicht nur für die Pflege der Traditionen des Heiligen Abends, der Silvesterfeier und des Tags der offenen Tür, sondern führte ebenso die Morgenandacht für die Heimbewohner fort. Nicht zuletzt durch Kaufmanns politische Aktivitäten im Umfeld der CDU konnte das Marthahaus die nicht immer einfache Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kirche positiv beeinflussen.



Heimleiter Otto Kaufmann

In seinem Feierabendheim hatte das Marthahaus 1964 ca. 60 Menschen aufgenommen. Auch der Hotelbetrieb wurde kontinuierlich wiederaufgebaut und konnte 1973 auf einen Bestand von 18 Zimmern sowie Konferenz- und Aufenthaltsräumen zurückblicken, woraufhin das Marthahaus 1975 als „Drei-Sterne-Hotel“ eingestuft wurde. In dieser Zeit beschäftigte das Marthahaus 18 Angestellte entweder im Feierabendheim oder im Hotelbetrieb. Zum 60. Geburtstag des Heimleiters Otto Kaufmann bedankten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Marthahauses auf der Lokalseite der Zeitung „Der Neue Weg“ für die vielen schönen Ausflüge nach Bad Kösen, Naumburg und zu den Dornburger Schlössern. Besondere Erwähnung fand auch eine scheinbar spontane Busfahrt ins Blaue, die über Halle-Neustadt, Bad Lauchstädt nach Freyburg und dann über Naumburg nach dem idyllischen Waldbad Scheiplitz führte.

Am 25. November 1976 wurde zwischen der Evangelischen Marktgemeinde Halle (der ehemaligen Evangelischen Kirchengemeinde „Unser lieben Frauen“), vertreten durch den Gemeindegemeinderat, und dem „Christlichen Hospiz Marthahaus“ Halle, vertreten durch das Kuratorium, eine wichtige Vereinbarung getroffen. Die Vereinbarung bezog sich insbesondere auf den Paragraphen 4 des einstigen Vermögensübernahmevertrags vom September 1952. Laut

der Vereinbarung wurden dem Christlichen Hospiz Marthahaus für die nächsten 30 Jahre die Grundstücke sowie die einzelnen Inventargegenstände zur Verwaltung und unbeschränkten Nutzung übertragen. Während diese Nutzungsrechte unentgeltlich eingeräumt wurden, verzichtete das Christliche Hospiz seinerseits auf eine Entschädigung für die Verwaltung des Grundstückes und der darauf gelegenen Häuser. Damit war das Marthahaus einerseits für die zur Werterhaltung notwendigen baulichen Maßnahmen, für alle anfallenden öffentlichen Lasten, Abgaben sowie die Zahlung der Versicherungsbeiträge selbst verantwortlich. Andererseits schien diese Vereinbarung der Heimleitung ein erhöhtes Maß an Handlungsfähigkeit im eigenen Hause zu gewährleisten. Sie stärkte zudem die Kompetenzen der organisatorischen Selbstverantwortung und Selbstverwaltung.



Küchenarbeit in den 1970er Jahren



Christliches Hospiz Marthahaus. Postkarte 1972

Das Kuratorium des Marthahauses diskutierte im Oktober 1979 sowie im März und April des Jahres 1980 zwei zentrale Themen, die die weitere Entwicklung des Hauses betrafen. Zum einen bestimmten die Mitglieder die Verabschiedung einer neuen Satzung und Hausordnung. Der Diakonische Rat stimmte der vom Kuratorium des Marthahauses und dem Gemeindegemeinderat der Marktkirchengemeinde beschlossenen „Neuen Ordnung“ in seiner Sitzung vom 12. Februar 1980 zu. Gemäß jener „Neuen Ordnung“ setzte sich der neue Vorstand aus drei vom Gemeindegemeinderat und drei vom Kreiskirchenrat Halle/Saale benannten Mitgliedern zusammen, die in ihrer konstituierenden Sitzung zwei weitere Mitglieder in den Vorstand wählten.

Der Gemeindegemeinderat der Marktkirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“ benannte als Mitglieder: Pfarrer Dr. Begrich, Frau Girnus und Dr. Berthold. Durch den Kreiskirchenrat wurden Pfarrer Hartmann, Herr Heyroth und Herr Steinbicker als Mitglieder für den Vorstand des Marthahauses bestimmt. Die Aufnahme von zwei weiteren Mitgliedern wurde vorgenommen. Für alle juristischen Belange war der Justitiar Herr Held zuständig.

Die zweite zentrale Auseinandersetzung betraf die Nachfolgeregelung für das Ehepaar Kaufmann. Nachdem Otto Kaufmann gemeinsam mit seiner Frau das Marthahaus 22 Jahre lang erfolgreich geleitet hatte, baten die Kaufmanns zum 1. Juni 1980 um das Ausscheiden aus dem Dienst und um den Eintritt in den Ruhestand. Die Nachfolgeregelung sollte sich an der neuen Leitungsstruktur orientieren, die eine Gliederung von zwei Arbeitsbereichen Feierabendheim und Hospizarbeit mit jeweils zwei Abteilungen vorsah. Aufgrund dieser komplexen Anforderungen war eine sorgfältige Auswahl des Nachfolgers unabdingbar, bei der der Vorstand die Gewährleistung der Nähe der Heimleitung zum Hause als Voraussetzung formulierte:

Der künftige Heimleiter muß nach übereinstimmender Meinung aller Gesprächspartner weiterhin im Hause wohnen.

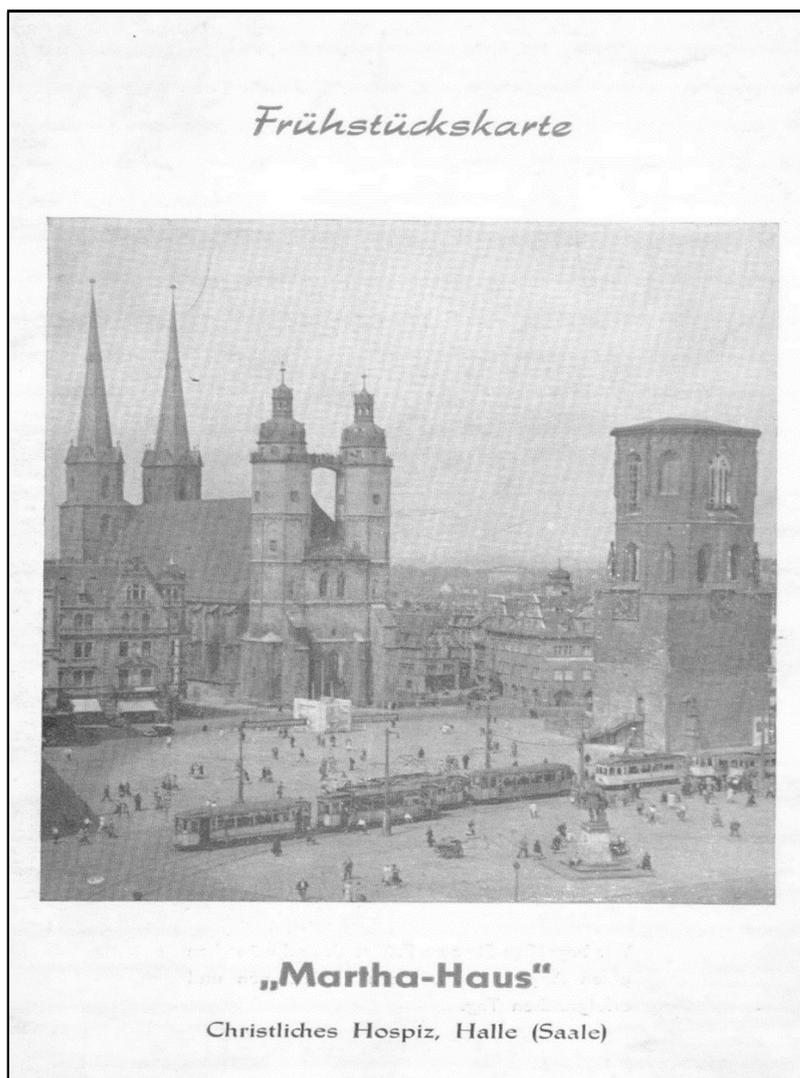
Herr Kaufmann beteiligte sich an der Nachfolgesuche und plädierte aus seiner Erfahrung heraus dafür, möglichst für jeden Arbeitsbereich einen kompetenten Ersatz zu bestimmen, der im Falle einer Krankheits- oder Urlaubsvertretung für den Verantwortlichen einspringen könne. Bezüglich der Nachfolge wurden laut Sitzungsprotokoll vom 15. März 1980 neun Bewerber benannt, wobei fünf Kandidaten in die engere Auswahl kamen. Die Entscheidung fiel schließlich auf das Ehepaar Bodo und Helga Gebhardt, die für die Leitungsposition geeignet schienen. Familie Gebhardt aus Dommitzsch hatte drei Kinder. Herr Gebhardt war bereits in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig. Positiv für die Entscheidung, Gebhardt als Heimleiter zu nominieren, war sicherlich auch die Bereitwilligkeit des Ehepaares, in das Marthahaus einzuziehen. Dazu kam, dass

bei Familie Gebhard die Bereitschaft zur Leitung beider Arbeitsgebiete erkennbar wurde, die Frau tendiert sehr eindeutig zur Arbeit im Altersheimbereich.

Im September 1980 nahm Bodo Gebhardt die Funktion als Leiter des Christlichen Feierabendheimes und Hospizes Marthahaus auf.

Als Reaktion auf die Auswanderung einzelner Mitarbeiter in die Bundesrepublik Deutschland Anfang der 80er Jahre

musste das Marthahaus schnell neue zuverlässige Mitarbeiter finden. Die Kontakte mit staatlichen Behörden und Entscheidungsträgern sowie mit verschiedenen kirchlichen Einrichtungen, wie dem Weißenseer Bruderhaus, wurden weiterhin gepflegt. Das Hotel des Marthahauses wurde Mitglied im Verband Christlicher Hotels (gegr. 1904) und als ein im christlichen Geist geführtes Hotel stand es jedem Besucher Halles offen und erfreute sich schon damals großer Beliebtheit.



Frühstückskarte (1960er Jahre)



1985 konnten angrenzende Wohnhäuser erworben werden, um altersgerechte Wohnungen errichten zu können.

Von Dank und Wohlgefallen des Hauses bei den Gästen zeugt das Gästebuch. Viele der Besucher, unter anderem auch Gäste aus dem Ausland und der Bundesrepublik, lobten besonders das gute Frühstück und den guten Kaffee. Zum Beispiel Andreas Wendland aus Stralsund, der im April 1982 im Hotel des Marthahauses nächtigte. Er bedankte sich mit folgenden Worten im Gästebuch:

Ich bin zum ersten Mal im Marthahaus gewesen. Mein Entschluß steht fest, wenn ich mal wieder nach Halle komme, dann kommt für mich nur das Marthahaus in

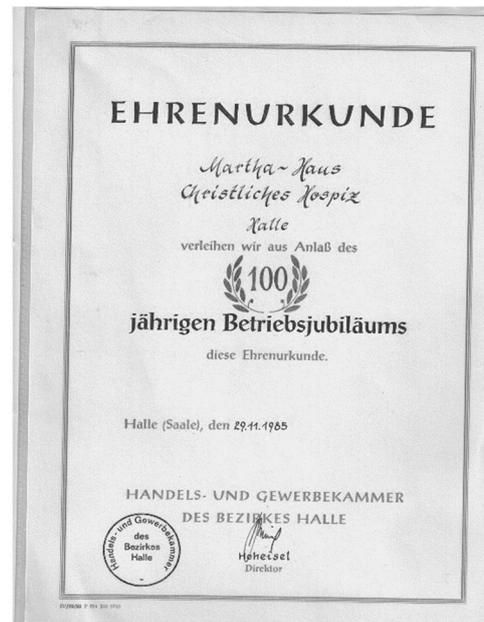
Frage. Hiermit möchte ich mich ganz herzlich bei allen Mitarbeitern des Hauses bedanken. Mit einem kleinen Abschlusssatz möchte ich Aufwiedersehen sagen: „Ich danke Gott daß er Euch ein gutes Herz gab – und ich danke Euch das Ihr es mir gezeigt habt.“

Als das Marthahaus 1985 auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken konnte, waren bereits umfassende Erneuerungsarbeiten in Gang gesetzt worden, die erst jetzt ihrer Vollendung entgegengingen. Zwischenzeitlich konnten drei weitere angrenzende Wohnhäuser käuflich dazu erworben werden, um in ihnen ca. 21 altersgerechte Wohnungen errichten zu können. Dennoch sah sich das Haus 1984/85 mit einer kritischen Finanzlage konfrontiert, weil die Hospizüberschüsse zurückgegangen waren und es bisweilen zu Ertragsverlusten im Hospizbereich aufgrund einer mangelnden Auslastung gekommen war. Vorstandsvorsitzender war zu dieser Zeit Helmut Hartmann.

Aus Anlass des 100jährigen Betriebsjubiläums verlieh die Handels- und Gewerbekammer des Bezirkes Halle dem Haus am 29.11.1985 eine Ehrenurkunde.

Ebenso übermittelte der Rat des Stadtbezirkes Halle-Ost Glückwünsche zum 100jährigen Bestehen und dankte ...

... mit sozialistischem Gruß für die gute Zusammenarbeit mit dem örtlichen Staatsorgan in Wahrnehmung der Sorge und Betreuung unserer älteren Bürger ganz im Sinne unserer bewährten Sozialpolitik.



Neben anderen gesellschaftlichen und politischen Institutionen gratulierte der CDU-Bezirksvorstand Halle in seinem Schreiben vom 29. November 1985 dem Marthahaus und übersandte „die herzlichsten Glück- und Segenswünsche“. Die Liberaldemokratische Zeitung Halle berichtete über das Jubiläum:

Auf sein 100-jähriges Bestehen konnte gestern das Christliche Hospiz Marthahaus zurückblicken. Gegenwärtig sind umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen im Gange, um die Wohn- und Lebensbedingungen für die Bewohner des Feierabendheims weiter zu verbessern und den Hotelgästen den Aufenthalt noch angenehmer zu gestalten. 61 Heimbewohner beherbergt gegenwärtig das Marthahaus.

**Christliches Feierabendheim und Hospiz Martha-Haus
4020 Halle/S. Adam-Kuckhoff-Str. 5-8**

November 1985

**Program m
der 100 - Jahrfeier des Martha-Hauses Halle vom 29.11. - 01.12.1985**

Donnerstag, den 28.11.85		bis 18.00 Uhr Anreise
Freitag, den 29.11.85		
7.30 Uhr	<i>12.1.85</i>	Frühstück
8.45 Uhr		Morgensandacht <i>Ph. Klein</i>
11.00 Uhr - 12.30 Uhr	<i>48.12.</i>	Empfang für Vertreter aus der Gesellschaft und Kirche (besondere Einladung)
13.00 Uhr		Mittagessen
15.00 Uhr		Kaffeestunde für Hausbewohner und Ökumenischen Gästen
17.00 Uhr		Besuch eines <i>ein</i> Heimes für geistig behinderte Menschen
19.30 Uhr		Öffentlicher Gemeindeabend im Saal der Stadtmission Thema: 100 Jahre Martha-Haus und der Kirchenkreis
Samstag, den 30.11.85		
7.30 Uhr		Frühstück
8.45 Uhr		Morgensandacht <i>Joh. Heppel</i>
11.00 Uhr - 13.00 Uhr		Am "Stammtisch" Stammgäste des Martha-Hauses unter sich
13.00 Uhr		Mittagessen
15.00 Uhr		Gaßstunde mit Ökumenischen Gästen für Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder
18.00 Uhr		Abendandacht <i>Dr. R. 15</i> <i>2</i> <i>Ph. Klein</i> <i>1/2</i>
Sonntag, den 1.12.1985		
10.00 Uhr		Gottesdienst in der Markt- kirche mit anschließender Führung
13.00 Uhr		Mitt gessen
14.00 Uhr		Abschluß der Feierlichkeiten

- Änderungen vorbehalten -

Das Marthahaus nach 1989/90

Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Oktober 1990 konnte die selbständige Stiftung wiederhergestellt und ihr Eigentum an sie rückübertragen werden. Die wieder gegründete Stiftung stellte beim Magistrat der Stadt Halle den Antrag, angrenzende Häuser zu erwerben und altersgerechte Wohnungen zu schaffen. Nach der Bewilligung des Antrags konnten die entsprechenden Grundstücke angekauft und der Gesamtkomplex aufwendig saniert werden. Hinter der Einrichtung altengerechter Wohnungen stand die Hausphilosophie:

*Betreut wohnen können. Selbständigkeit bewahren.
Sicherheit geben. Entscheidungsfreiheit achten. Mit
Kompetenz und Hingabe pflegen.*

Das Seniorenhaus beherbergte vor 1990 noch 65 Ruheständler und konnte nun im Zuge des Umbaus zum altengerechten Wohnen 42 älteren und pflegebedürftigen Menschen ein Heim zur Verfügung stellen. Finanziert werden konnten die Umbauten durch Baudarlehen vom Land, durch einen Baukostenzuschuss sowie durch einen Zuschuss vom Deutschen Hilfswerk aus Mitteln der ARD-Fernsehlotterie die „Goldene 1“. Zudem genehmigte die Bayerische Vereinsbank einen Kredit über vier Millionen DM.

Zu diesem Zeitpunkt bot das Hotel Dienstreisenden und Gästen die Möglichkeit der Unterkunft in 20 Zimmern mit insgesamt 30 Betten.

Die Arbeit der Stiftung Marthahaus verstand sich gebunden an die Heilige Schrift und die Bekenntnisgrundlagen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Sie wurde Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen e.V. Die Ziele der Gemeinnützigkeit und Mildtätigkeit bildeten sich auch in der Unternehmensphilosophie der Stiftung ab.

Als Einrichtung der Diakonie ist es Ziel, den Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis, in sozial belasteten Verhältnissen zu helfen und dennoch die Menschen ihr eigenes Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten lassen.

Fachlich orientierte sich die Arbeit an menschenwürdiger Lebensqualität, an der Zufriedenheit und dem Wohlbefinden der Bewohner, unter Berücksichtigung der jeweiligen Biographie und der bisherigen Lebensgewohnheiten sowie an Offenheit gegenüber allen Menschen, jeder Weltanschauung und Nationalität - nach wie vor geltende und gelebte Grundsätze.

Im Jahr 1993 waren es insbesondere Jochen Heyroth und der Heimleiter Bodo Gebhardt, die sich für das Marthahaus einsetzten. In dieser Zeit war das Marthahaus durch den

Neuerwerb der anliegenden Häuser und die bevorstehenden Sanierungsarbeiten mit ca. 6 Millionen DM verschuldet. Die Grenze der finanziellen Belastbarkeit war damit erreicht. Zudem entstanden Spannungen zwischen dem Marthahaus und der Stadt Halle, deren Streitpunkt in der Finanzierung von zwanzig Plätzen im Seniorenheim lag. Das Haus bat die Stadt dafür um 2 Millionen Mark Fördergelder, was der Sozialstadtrat (Dezernat für Jugend und Soziales) zunächst mit der Begründung, nur noch Kurzzeitpflegeplätze fördern zu wollen, ablehnte. Bodo Gebhardt bemerkte dazu, dass es 130 Bewerber gäbe, die bis 15 Jahre warten müssten und denen man durch die geplante Erweiterung gerecht werden könnte.



Es wurde ein gemütliches Kaffee im Lichthof unter Palmen eingerichtet, das auch für die Öffentlichkeit offen war (1993).

Das Thema altengerechtes betreutes Wohnen wurde breit innerhalb der Stadt Halle diskutiert. Thomas Olk, Professor für Sozialpädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, der federführend an der Erarbeitung des Altenhilfeplanes der Stadt beteiligt war, ermutigte die Stadtplaner und Senioren beim 15. „Runden Tisch Senioren“ am 2. Februar 1994 darauf zu achten, dass Halle auch für Rentner eine „lebenswerte Stadt wird“:

Außerdem ermunterte der Wissenschaftler die Senioren, sich für den Bau altersgerechter Wohnungen einzusetzen. Auch das „Betreute Wohnen“ sollten sie öfter zur Sprache bringen. Dabei würden „bestimmte soziale Leistungen“ im Mietvertrag festgehalten. „Wir müssen weg von den Heimen“, erklärte Thomas Olk. Alte Menschen wollten lieber in ihrer Wohnung sitzen, als auf einer Station betreut werden.

Mitteldeutsche Zeitung 3.2.1994

Anfang des Jahres 1996 begannen die Bauarbeiten für das „Betreute Wohnen“ in den Häusern der Adam-Kuckhoff-Straße 3 und 4. Die Sanierung des dreigeschossigen, heute ockerfarbigen Gebäudeflügels mit den hübschen grün gerahmten Fenstern und einer grünen Tür kostete 1,7 Millionen Mark. Die Stiftung hatte damit seit der Wende 14 Millionen Mark in Sanierungen, Um- und Ausbau investiert.

Im April 1997 wurde der Komplex „Betreutes Wohnen“ des Marthahauses fertig gestellt. Es erfolgte eine symbolische Schlüsselübergabe durch den Architekten Claus Spindler. Dieser öffnete das Haus mit der Nummer 3 für seine zukünftigen Bewohner. Oberbürgermeister Dr. Klaus Rauen gratulierte zur Beendigung des Bauabschnittes und lobte in seinem Grußwort die „mitmenschliche Wärme“, die vom Marthahaus ausgehe. Es entstanden 40 altersgerechte Ein- bis Dreiraumwohnungen für 64 Menschen. Die neuen Wohnungen schlossen eine Lücke zwischen altengerechtem Wohnen und Pflegeheim.

Schlüsselübergabe für „Betreutes Wohnen“ der Stiftung Marthahaus

40 Wohnungen für Ältere

Halle (P. W.). In den aus städtischem Besitz durch die Stiftung Marthahaus erworbenen Altbau-ten in der Adam-Kuckhoff-Straße entstehen insgesamt 40 Ein- bis Dreiraumwohnungen. Ältere Bürger können hier die Annehmlichkeiten der Eigenständigkeit mit Betreuungs- und Pflegestützungen verbinden. 13 Wohnungen sind bereits bezogen worden, für sechs Wohnungen im Haus Nr. 3 erfolgte am Freitag die feierliche Schlüsselübergabe. Bis Mitte Mai entstehen im Nachbargebäude weitere sechs Wohnungen. Und in der Adam-Kuckhoff-Straße 9 sind bereits die Umbauarbeiten für neun Seniorenunterkünfte im Gange. Durch das Wohnungsbauprogramm des Landes wurden 23 Wohnungen gefördert. Wie Geschäftsführer Bodo Gebhardt sagte, soll der Komplex der Stiftung Marthahaus noch durch eine Pflegestation ergänzt werden. Zunächst werden im Hofbereich die Außenanlagen mit Freizeitanlagen, Grünanlagen und Sitzbänken gestaltet.



Schlüsselübergabe für den Komplex „Betreutes Wohnen“ des Marthahauses in der Adam-Kuckhoff-Straße. Der Architekt Claus Spindler übergibt an Geschäftsführer Bodo Gebhardt den symbolischen Schlüssel des Hauses. OB Dr. Klaus Rauen gratulierte zur Beendigung des Bauabschnittes.
Foto: P. Weissenböck

Symbolische Schlüsselübergabe für die heutigen Wohnhäuser 3-5
(Wochenpiegel vom 23. April 1997)

Der professionelle Anspruch, den Bewohnern Sicherheit zu gewähren, ohne dabei das notwendige Maß an Selbständigkeit einzuschränken, sollte eingelöst werden.

Der Komplex der Stiftung Marthahaus wurde künftig noch durch eine Pflegestation im Bereich über dem Hotel ergänzt.

Besonders viel Aufmerksamkeit erhielt der mit viel Liebe neu gestaltete Hof des Marthahauses, der bis heute insbesondere in den Sommermonaten als gemütliches Fleckchen von den älteren Bewohnern genutzt wird.

Das Marthahaus konnte seinen Mietern ferner vielfältige Dienstleistungen anbieten. Möglich waren zum Beispiel die Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung, ein Besuch beim Hausfrisör, das Waschen der Wäsche in der hauseigenen Wäscherei oder die Reinigung der Wohnung, wofür die Bewohner allerdings extra aufkommen mussten. Ein mobiler Lebensmittelverkaufsstand sorgte für leibliches Wohl der älteren Menschen. Außerdem bereicherten Tagesausflüge, Musikabende oder Saunabesuche das Leben der Heimbewohner. Die Cafeteria mit ihrem kuppelähnlichen Glasdach und dem Fußboden im Marmordekor sowie der Tagungsraum bieten Gelegenheit zum gemeinsamen Beisammensein, zum Singen und Begehen gemütlicher Feste. Der „Tag der offenen Tür“ fand in traditioneller Weise immer am Gründungstag des Marthahauses, der einstigen Bildungsanstalt für weibliche

Dienstboten, am 29. November statt. Bewährt hatten sich auch der Gottesdienst und die morgendlichen Andachten, die rege besucht wurden und die für viele Bewohner aus dem Alltag kaum wegzudenken sind. Andere Freizeitangebote des Marthahauses wurden mit Vorträgen, Senioren- und Sitzgymnastik, Spielnachmittagen und Spaziergängen gemacht. In einer Anzeige in den „Sonntagsnachrichten“ vom 30. Mai 1999 hieß es:

In unserer Stiftung Marthahaus, Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche, stehen 42 Plätze im Alten- und Pflegebereich mit eingestreuten Kurzzeitpflegeplätzen sowie 47 altengerechte Wohnungen mit Betreuung zur Verfügung.

Und für den Hotelbetrieb hieß es in der Anzeige weiter unten:

In 20 Zimmern mit 30 Betten bieten wir Gästen in unserem 3-Sterne-Hotel Übernachtungsmöglichkeiten. Ein qualifiziertes Team steht für jeden Bereich zur Verfügung.

Am 10. Juni 1999 beging das Marthahaus das Richtfest für das neue Wohnhaus in der Adam-Kuckhoff-Straße 6. Hier entstanden 19 altengerechte betreute Seniorenunterkünfte. Die Schlüsselübergabe für diesen Bauabschnitt erfolgte

noch am 29. Dezember 1999, damit die Mitarbeiter die Jahrtausendwende mit den Bewohnern im neuen Haus feiern konnten. Das 2,5 Millionen Mark teure Projekt wurde unter anderem aus Lottoeinnahmen der „Goldenen Eins“ und mit Hilfe eines Mietzuschusses von 1,2 Millionen Mark des Bauministeriums des Landes finanziert. Die Häuserzeile in der Adam-Kuckhoff-Straße war nunmehr komplett saniert. Bereits im Mai 1994 wurden am Straßenrand vier Kugel-Eschen und vier Kastanien gepflanzt. Die Straße ist als verkehrsberuhigte Zone gekennzeichnet, um sie für die älteren Leute sicherer zu machen.



Haupteingang Adam-Kuckhoff-Straße 5

21. Jahrhundert

Einen wichtigen Schritt zur Jahrtausendwende stellte der Neubau des Pflegeheims Marthastraße dar. Am Mittwoch, dem 27. Dezember 2000, nahmen Mitglieder des Vorstands und der Geschäftsführer des Marthahauses einen Fördermittelbescheid des Landes aus den Händen von Sozialministerin Gerlinde Kuppe für den Neubau entgegen. Ein Zeitungsinserat der „Sonntagsnachrichten“ vom 7. Januar 2001 bemerkte zum Bau des Pflegeheims:

Die Bewohner werden in diesem Neubau mit den notwendigen neuen Strukturen der Pflege nach bestimmten Krankheitsbildern optimal betreut.

Mit der Grundsteinlegung am 28. September 2001 begann die Bebauung des Geländes zwischen der Luckengasse und der MarthasträÙe. Damit bildete das gesamte Gelände der Stiftung ein innerstädtisches Dreieck. Der Geschäftsführer Bodo Gebhardt prägte in dieser Zeit den Begriff „Sozialinsel“, aufgrund des Ensembles aus Hotel, betreutem Wohnen, Seniorenhaus und zukünftigem Pflegeheim. Das Pflegeheim MarthasträÙe wurde Anfang 2003 eingeweiht und konnte 40 Seniorinnen und Senioren mit medizinischer und sozialer Betreuung in Einzel- und Doppelzimmern versorgen.



Pflegeheim Marthastraße kurz nach der Eröffnung im Jahr 2003

Die Stiftung verwaltete im Jahr 2005 das Hotel mit 30 Betten, das „Betreute Wohnen“ mit 47 Wohnungen, das Seniorenhaus mit 22 und das neue Pflegeheim mit 40 Plätzen. Als feste Arbeitsbereiche bestanden: der Begleitende Dienst, die Haustechnik, die Hauswirtschaft, die Küche, die Rezeption (Hotel) sowie die Verwaltung und Leitung.

Anfang des Jahres 2005 erfolgte ein Wechsel der Geschäftsführung. Bodo Gebhardt übergab nach 25 Jahren Leitungstätigkeit an Norbert Kreis. In einer feierlichen Amtsübergabe wurde Herrn Gebhardt das Goldene Kronenkreuz der Diakonie verliehen und Norbert Kreis wurde durch den

Vorsitzenden der Diakonie in der Kirchenprovinz Sachsen, Professor Reinhardt Turre, ins Amt eingeführt. Norbert Kreis, der über eine Ausbildung als Krankenpfleger verfügte, hatte im wiedervereinigten Deutschland Sozialpädagogik studiert und war seit 1998 im Caritasverband Magdeburg als Referent für Pflege tätig. Vor diesem beruflichen Hintergrund konnte er in den folgenden Jahren die qualitative Entwicklung der Pflegebereiche anstoßen. Dieser Prozess wurde begleitet von schrittweisen Erweiterungen der Platzkapazität und der Personal- und Ausbildungsquote. In seine Amtszeit fiel auch die Aufgabe, die mit dem Wiederaufbau der Stiftung nach 1990 eingegangenen Risiken zu konsolidieren.

MARTHA-HAUS-ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN ANLÄSSLICH DER EINHUNDERTZWANZIGJAHRFEIER AM 10. SEPTEMBER 2005



Gut, eine Geschichte zu haben

Es ist gut, eine Geschichte zu haben. Diese Erfahrung vermitteln uns die Mieter und Bewohner im Marthahaus, die aus ihrer Lebenserfahrung den hier arbeitenden Menschen etwas geben können, was es nicht zu kaufen gibt. Ebenso ist der Blick auf 120 Jahre Stiftungsgeschichte, in der so manche Klippe umschiffen wurde, ein ermutigendes und wertvolles Kapital - ein Wert, der in keinem Kassenbuch erscheint.

Sicher, der Rückblick darf die Perspektiven der Zukunft nicht verstellen. Aber eine reiche Vergangenheit kann die Sicht auf das Tagesaktuelle, das

Senioren – „Arbeit“ im Marthahaus

Gastlichkeit und Mitwirkung

Eine Heimbewohnerin, ehemals Postfrau, trägt die Post aus. Zwei Seniorinnen begleiten die Morgenandachten am Klavier. Heimbewohner nehmen Aufgaben der Qualitätsentwicklung wahr. Nanu? Was ist denn das für ein Service, wenn die Senioren alles selber machen müssen, möchte man fragen? Doch nicht genug: Der Vorsitzende des Heimbeirates übernimmt nachts Rezeptionsdienst im Hotel, eine Mieterin bietet Gedächtnistraining an und eine Bewohnerin serviert Gästen im Palmencafé. Ist das richtig? Doch das ist richtig so! Denn wir sind nicht nur eine gastliche und versorgende Einrichtung, sondern pflegen eine gute Tradition der Beteiligung und der Mitwirkung. Das setzt sich auch in der Pflege der stärker hilfeabhängigen Heimbewohner fort, nur ist es dort nicht so sichtbar. Aber es macht schon einen Unterschied, ob die Pflegerin alle Verrichtungen „mal eben schnell selber“ macht, oder ob der Bewohner im Rahmen seiner Möglichkeiten an der Pflege beteiligt wird. Wir sind im Marthahaus gern gute Gastgeber und bieten im Hotel umfassenden Service. In der Gestaltung eines gelingenden Alltags unterstützen wir aber jeden, der sich nach seinen Möglichkeiten und Interessen einbringen will. (Mitwirkungsgruppen siehe auch S.2)

Sommerfest

Chorkonzert im Sonnenschein

Mit sommerlichen Liedern erfreute der Marthahaus-Chor unter Leitung



Briefkästen

Pünktlich zum Jubiläumstag wird im Neubau die neue Poststelle eingeweiht. Christoph Krause hat mit einer Spende für jeden Bewohner einen Briefkasten hergestellt, der jeweils mit einem eigenen Motiv einer biblischen Pflanze gekennzeichnet ist. Außerdem wird er die Eingangstür im Haus Marthastrasse ge-

1. Ausgabe der Hauszeitung 2005

Am 29. November 2005 begingen Leitung, Bewohner und Mitarbeitende des Hauses das 120jährige Bestehen der Stiftung Marthahaas. An dieses Jubiläum geknüpft ist auch die Einweihung von drei goldenen Tafeln im neu gestalteten Andachtsraum. Die „Platten-Trilogie“ zeigt den durchleuchtenden Schriftzug „WIE IM HIMMEL, SO AUF ERDEN“. Er symbolisiert in Bild und Wort das Streben nach gerechten Zuständen auf der Welt, den himmlischen Ursprung des Lebens und die verheißungsvolle Botschaft vom ewigen Weitergang des Lebens.



„Platten-Trilogie“ im Andachtsraum des Marthahauses

Studierende der Sozialwissenschaften der Universität Halle-Wittenberg besuchten im November 2007 das Marthahaas. Im Sinne eines „Qualitätszirkels“ machten sie es sich zur Aufgabe, die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner zu erkunden sowie Stärken und Schwächen des Hauses und seiner einzelnen Arbeitsbereiche aus der Perspektive der hier lebenden Menschen zu erfahren. Insgesamt resultierte aus der Befragung heraus ein „gutes

Bild“ des Marthahauses. Auch vor diesem Hintergrund trafen sich Heimbewohner, Mieter sowie ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende zu einer ersten großen Hauskonferenz im März 2008. Dieses offene Informations- und Besprechungsforum findet seitdem regelmäßig statt.

Im Herbst 2008 öffnete „Martha’s Lädchen“, ein kleiner, übersichtlicher Einkaufsladen für Waren des täglichen Bedarfs, der seitdem von den Bewohnern gut angenommen wird. Das „Lädchen“ wird von Ehrenamtlichen und Hausbewohnern in Eigenregie geführt. Eine kleine Tee- bzw. Kaffeecke zum gemütlichen Verweilen und Plauschen komplettiert das kleine Lädchen. Hier herrscht eine Atmosphäre, die sehr herzlich ist und die weit über einen Einkaufsladen hinausgeht.



Das kleine Hotelteam 2009

In den Jahren 2009/2010 erfolgte eine grundlegende Modernisierung der Stiftungssatzung. Dabei waren die teilweise gegenläufigen Anforderungen von staatlicher und kirchlicher Stiftungsaufsicht sowie den Finanzbehörden zu harmonisieren. Abschließend vom Landesverwaltungsamt genehmigt, wird das „Christliche Hospiz“ darin nicht mehr als Stiftungszweck benannt, sondern als „untergeordneter Geschäftsbereich Hotel“ weitergeführt. Der ehrenamtlich tätige Vorstand bestand zu diesem Zeitpunkt aus neun Personen. Vorsitzender war Jochen Heyroth.

Wenige Zeit später, am 13. Juni 2010, konnte die Stiftung auf ihr 125jähriges Bestehen zurückblicken, was mit einem Diakonietag auf dem Platz zwischen Gesamtschule und Marthahaus gefeiert wurde.

Seit 2008 wurde im Marthahaus eine außerordentliche Nachfrage nach Wohn- und Pflegeplätzen wahrgenommen. In dieser Zeit erfolgten auch umfassende Sanierungs-, insbesondere Erweiterungsmaßnahmen im Pflegeheim MarthasträÙe. Anfang März 2010 konnte der neue Wohnbereich „Marienplatz“ eingeweiht werden, der durch Aufstockung des Baus von 2002 realisiert wurde. Das Marthahaus beherbergte nun insgesamt 125 Senioren, die von mittlerweile mehr als 80 Mitarbeitenden betreut wurden.



Im Jahr 2013 eröffnete die „ELSA“, eine Begegnungsstätte für Seniorinnen und Senioren, die unter anderem individuelle Gesundheits- und Sozialberatung bietet. Darüber hinaus fungiert die Begegnungsstätte als sozialer Ort für Austausch und Geselligkeit. Die „ELSA“ behält ein Programm bereit, das wochentags für Aktivitäten, wie

Gedächtnistraining, Gymnastik oder auch kreatives Gestalten genutzt werden kann. Bis heute werden diese Angebote von den Bewohnern des Hauses gern wahrgenommen. Weitere Investitionen sowie Umbau- und Sanierungsarbeiten an einzelnen Häusern waren auch in den Folgejahren zugegen. So wurden im alten ehemaligen Uhrenwerk in der Luckengasse drei weitere Wohnungen hergerichtet.

Unter großem technischem und logistischem Aufwand mussten 2016 die maroden Trinkwasserleitungen bei laufendem Betrieb im Zentralhaus saniert werden. Gleichzeitig wurden verschiedene Arbeiten im Innenhof abgeschlossen und der bestehende Aufzug im Seniorenhaus erneuert.

Mitte November 2016 legte Jochen Heyroth sein Amt als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Marthahaus nieder. Er war seit den 1980er Jahren als Vorstand ehrenamtlich in und für die Stiftung engagiert. Die heutige Gestalt des Marthahauses ist maßgeblich durch sein langjähriges Wirken bestimmt.



Die Mitglieder des Vorstands 2019

Satzungsgemäß wurde ein neuer Entsandter des Kirchenkreises Halle-Saalkreis berufen. Der Kreiskirchenrat berief am 12.12.2016 Norbert Bischoff in den Vorstand der Stiftung. In einer anschließenden Vorstandssitzung der Stiftung wurde er auch zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Der zahlenmäßige Anstieg an Bewohnern, Mitarbeitenden und Umsatz, aber auch eine zunehmende Bürokratisierung

hatten zur Folge, dass im Bereich Verwaltung nachgerüstet werden musste. Weitere Arbeitsstellen wurden geschaffen, zusätzliche Büros eingerichtet, Verwaltungsabläufe optimiert. Das durch Norbert Kreis bislang in Personalunion mit der Geschäftsführung geführte Amt der Heimleitung wurde am 1. Juni 2018 an Kathrin Ritter delegiert.

2019 wurde ein Kooperationsvertrag mit dem Hospiz- und Palliativdienst Elisabeth-Mobil abgeschlossen, sodass das Marthahaus für alle Heimbewohner die Beratung für die Versorgungsplanung in der letzten Lebensphase anbieten konnte. Dieser Beratungsbereich gewann in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung und wurde weiter ausgebaut.

Von der Corona-Krise in den Jahren 2019 bis 2022 blieb auch das Marthahaus nicht verschont. Zu Beginn der Pandemie war im Pflegebereich ein Todesfall im Zusammenhang mit Corona zu beklagen.

Durch ein zügig umgesetztes Schutzkonzept wurden dann die kritischen Monate ohne weitere Komplikationen überstanden. Viele Bewohner und Mitarbeitende bekamen Corona erst in der so genannten Omikron-Welle 2021,



STIFTUNG
MARTHAHAUS
LUDWIG-KUCHENHOF-STRASSE 1 • HEIM HALLE

Epidemiologie Risikostufe 5
**Pflegeheim vorübergehend für
den Besucherverkehr geschlossen**

Das Pflegeheim ist wegen Corona - Verdacht für den Besucherverkehr geschlossen. Dies gilt bis zum Vorliegen der PCR - Testergebnisse.

Alle vereinbarten Test- und Besuchertermine entfallen bis Mittwoch, 30. Dezember. Wir bitten um Verständnis.

Über das Angehörigentelefon bleiben wir für Nachfragen von Montag - Freitag 13 - 15 Uhr erreichbar.



sodass insbesondere im Pflegebereich zwischenzeitlich Personalquarantäne sowie die teilweise Isolation von Heimbewohnern vorgenommen werden mussten. Auch mussten die Begegnungsstätte „Elsa“ sowie das Hotel vorübergehend schließen. Pandemiebedingt wurden umfassende Schutz- und Hygienemaßnahmen sowie eingeschränkte Besuchsregelungen umgesetzt, um den Betrieb allmählich wieder zu aktivieren. Die wirtschaftlichen Folgen, insbesondere in den Bereichen Seniorenwohnen und Hotel, waren erheblich. Nur langsam erholte sich das Marthahaus, auch unter dem Einfluss staatlicher Überbrückungshilfen und Kurzarbeitergeld. Mit einigem Organisationsaufwand und der erforderlichen Flexibilität in der Arbeitsgestaltung wurde schließlich diese Krise gemeistert.

Anfang des Jahres 2022 begann der Krieg in der Ukraine. Deutschlandweit war eine Welle der Hilfsbereitschaft zu vernehmen. Im Zuge der Flüchtlingsbewegungen wurde kurzerhand ein Büro für eine ukrainische Familie in eine kleine Wohnung umgebaut. Die Familie aus Kiew wurde herzlich aufgenommen und bei der Umsetzung ihrer persönlichen Zukunftsvorstellungen unterstützt. Heute lebt die Familie in einer eigenen Wohnung in Halle. Übernachtungen von durchreisenden Familien in Hotelzimmern wurden ebenso angeboten. Die Spendenbereitschaft im Marthahaus war groß.

Als Reaktion auf die Klima- und Energiekrise erfolgte 2022 die Inbetriebnahme eines Solardaches auf dem Haus Marthastraße. Weitere Dächer wurden begrünt und es fanden verschiedene Baumpflanzaktionen im näheren Umfeld des Marthahauses statt, unter anderem auf dem Platz zur Gesamtschule (2021). Parallel dazu hielten Prozesse der Digitalisierung Einzug. Alle Wohnungen wurden mit Glasfaseranschlüssen ausgestattet sowie das Pflegeheim „Marthastraße“ und das Hotel mit W-LAN. Im Innenhof des Marthahauses wurde eine Ladesäule für Elektroautos installiert.

Bereits seit vielen Jahren gab es Ausbildungen, Praktika und Einstellungen von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund in allen Arbeitsbereichen des Marthahauses. Während der Flüchtlingswelle aus Syrien unterstützte ein Kreis von Ehrenamtlichen Geflüchtete beim Deutschlernen, bei der Bewältigung des bürokratischen Dschungels und des Lebensalltags in Deutschland. Durch die stete Beschäftigung damit, wie die Arbeit auch mit Nicht-Muttersprachlerinnen mit diversen kulturellen Hintergründen gelingen kann, hatte das Marthahaus zu Beginn der 20er Jahre nicht unter der gesellschaftlichen Flaute an Arbeitskräften zu leiden. Die offene Haltung gegenüber Menschen aus anderen Herkunftsländern und mit anderen Religionen und Bräuchen wurde inzwischen Tradition. Ob beim

gemeinsamen Kochen und Essen “Über den Tellerrand”, bei Vorträgen oder bei gemeinsamen Billardtturnieren wird diese wie jede andere Begegnung immer als Zugewinn an Erfahrung und Gemeinschaft erlebt. Eine Bewohnerin beschreibt das so:

Gemeinsam sitzen wir auf einem Sofa und um einen Tisch mit Menschen aus Portugal, dem Iran, der Mongolei, Deutschland und Eritrea, Syrien und sonst woher. Aber das Woher ist egal. Wichtig ist, dass wir uns als Menschen sehen, respektieren, schätzen lernen und, das ist das Beste, Neues voneinander lernen.

So setzt sich die Gastlichkeit des historischen Hospizes in der täglichen Arbeit auch der anderen Bereiche fort.

In den vergangenen zwanzig Jahren investierte die Stiftung erheblich und bis heute in die Ausbildung von Pflegekräften. So konnten immer wieder neue Mitarbeitende gewonnen werden und es gab keine Probleme bei der Personalgewinnung.

Heute

Sieht man das Marthahaus heute von oben mit seinen Aufgabengebieten Pflege, Seniorenwohnen, Begegnungsstätte Elsa und Hotel, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in Wohnungen und Pflegeheim, den Hotelgästen, mit den Beschäftigten in Küche, Rezeption, Haustechnik, Hauswirtschaft, Wäscherei, Pflege, sozialer Betreuung und Begleitung sowie Verwaltung, ergibt sich ein komplexes Bild, welches wirklich einer Insel gleicht. Einer Insel, auf der sich die meisten kennen und wahrnehmen können. Einer noch ziemlich analog funktionierenden Insel, auf der es hier nach Kaffee, dort nach Krautroulade riecht, auf der man im März die Amseln singen und ganzjährig den Chor jubilieren hört, auf der im Frühling die Narzissen ihre Köpfe aus der Erde stecken und im Herbst der Wein rotbelaubt die Wände ziert, eine Insel, auf der gelacht und geweint wird, eine Insel, auf der BEGEGNUNG und BEZIEHUNG wirklich groß geschrieben werden.

Natürlich hinterlassen gesellschaftliche Entwicklungen ihre Eindrücke, und die Mitarbeitenden im Marthahaus versuchen sie produktiv umzusetzen:

Der Klimawandel etwa beschert uns heiße Sommer. Klimaanlage halten Einzug. Aber wir begrünen auch die

Häuser, pflanzen Beete und organisieren Garteneinsätze, um unser Viertel grüner zu machen. Bewohnerinnen und Bewohner, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende arbeiten hier Hand in Hand.

Die Kriege in der Ukraine und in Nahost haben neben dem Kümmern um die Geflüchteten auch ein neues Bewusstsein im Umgang mit Energien erzeugt.

Und dann gibt es natürlich die gesetzlichen Regelungen, die für unsere Arbeitsbereiche gelten. Durch neue Baustandards und veränderte Bedarfslagen ist der Pflegeheimbetrieb im Seniorenhaus, dem ältesten Gebäude der Stiftung, nicht mehr gut möglich. Deshalb orientiert sich ein neues Konzept an seniorengerechtem Wohnen mit umfassendem Service. Dieser Umbauprozess ist sehr spannend, verlangt er doch, ganz unterschiedliche Faktoren wie Bewohnerbedürfnisse, Mitarbeiterentwicklung, Kosten und verfügbare Bauressourcen unter einen Hut zu bringen. Die Leitungsrunde berät darüber regelmäßig, um auch diese Transformation zu einem guten Ergebnis zu führen. Gleichzeitig kann nun die gesammelte Pflegekompetenz im neuen Pflegeheim MarthasträÙe konzentriert werden.

Bei aller Veränderlichkeit ist das Marthahaus stolz auf die Bewahrung seiner diakonischen Identität. Es steht gestern wie heute für Nähe, Verbindlichkeit, Gastfreundschaft und Lebensfreude.



Marthahauss - Hefte

Neben der Marthahausszeitung, die regelmäßig die aktuellen Hausinformationen bündelt, erscheinen in unregelmäßigen Abständen die kleinen Marthahauss - Bücher. Sie dokumentieren Aspekte des Lebens im Haus und der Kreativität der Menschen, die hier leben und arbeiten.

Material, Literatur, Quellen

- Jahresberichte über die Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten und Mädchen-Herberge „Marthahauss Halle“ 1886-1919 und 1930-1931
- Statut des Marthahauses zu Halle a. S. (1895)
- Sitzungsprotokolle des Vorstands Marthahauss
- Materialien und Quellen aus dem Archiv des Marthahauses
- Martha-Haus-Zeitungen ab 2005
- Gästebuch des Marthahauses von 1963 bis 1989
- Hausordnung des Marthahauses dem Jahre 1952
- Der Neue Weg Halle vom 29.06.1973
- Liberaldemokratische Zeitung Halle vom 30.11.1985
- Mitteldeutsche Zeitung Halle vom 03.02.1994
- Projektgruppe „Frauen machen Geschichte“ des Courage e.V. Halle (1994): Frauen in den Straßen von Halle. Eine kleine Topographie mit biographischen Skizzen. Zusammengestellt und bearbeitet von Elke Stolze; Halle/S.
- Piechocki, Werner: Über das „Marthahauss“. Unveröffentlichtes Manuskript, geschrieben für das Christliche Hospiz Marthahauss Halle
- Schreiben des Stadtbezirksbürgermeisters Wilhelm v. 27.11.85
- Schreiben des CDU- Bezirksvorstands Halle vom 29.11.1985
- Sonntagsnachrichten Halle vom 30.05.1999 und 07.01.2001

Abbildungen

Archiv der Stiftung Marthahauss

Marthahauss - Album 2005-24

Der Trödel (Ernst von Brauchitsch, 1895)

Grafik Marthaviertel von Jürgen Pretsch, 2007

360° - Lochkamerafoto von Dieter Gerth, 2009

Autoren

Norbert Bischoff, Dorothee Fuchs, Jochen Heyroth, Norbert Kreis,

Vico Leuchte, Hartwig Lohmann, Lydia Schulz

Redaktion, Layout & Gesamtverantwortung: Norbert Kreis